

vernachlässigt. Sie kennt weder die Bemerkungen Gundolfs (der in seiner Abhandlung über A. von Droste-Hülshoff mehrfach die Günderrode gegenüberstellt, Romantiker Bd. II), noch die Gedächtnisrede Leo Sternbergs (Rhein. Beobachter VII, 1928), noch den Aufsatz Adolfs von Hatzfeld (Orplid V, 1928), noch den Abschnitt über die Günderrode in G. H. Brands Frühvollendeten (1929), noch, und das ist am meisten zu bedauern, das vorzügliche Kapitel über die Günderrode in Margarete Susmanns Frauen der Romantik (1929). Man sieht nicht recht ein, warum die vorliegende Arbeit in diesem halbfertigen Zustande schon veröffentlicht werden mußte.

Berlin-Nikolassee.

Wolfgang Kayser.

Fritz Knapp: Grünewald. Velhagen u. Klasing Verlag, Bielefeld 1935. Knackfuß Künstlermonogr. Bd. 108. 47 S. u. 56 teilw. farb. Tafeln.

Es ist erstaunlich, daß Grünewald seinen Platz in den bekannten Knackfuß Monographien erst im Jahre 1935 finden konnte. Knaus und Vautier, Meissonier und Burne Jones erfreuen sich bereits eines achtbaren Alters in der Knackfußschen Ahnengalerie, ehe der größte deutsche Maler seinen Einzug dort halten konnte. Freilich muß man bedenken, daß es nicht viel mehr als hundert Jahre her ist, seit Clemens Brentano in einem Briefe zum ersten Male wieder seit Sandrarts Tagen des Malers Erwähnung tat. Und nicht länger als rund dreißig Jahre ist es her, seit die Grünewald-Forschung durch das Werk von Schmid einen festen Grund unter den Füßen erhielt. Seit dieser Zeit ist Grünewald durch neue Entdeckungen (die „Geißelung Christi“ der Alten Pinakothek in München hing unerkannt für lange Zeit im Kunsthistorischen Institut der dortigen Universität, bis Braune sie „entdeckte“; Stuppacher Madonna; Lindenharter Altar), durch Reproduktionen und Kunstbücher jedem Deutschen bekannt geworden, und sein Name hat sogar den Ruhm Dürers zu verdunkeln begonnen. Die expressionistische Kunst mußte im besonderen Maße ein Verständnis für die expressiven Elemente in des Malers Werk erziehen, und endlich hat noch ein eigener Umstand dazu beigetragen, das Hauptwerk Grünewalds bekannt zu machen. Die Kriegsnot des Elsaß haben den Altar aus seiner Weltabgeschiedenheit geführt, und die alte Pinakothek in München hat dem Werke für zwei Jahre ein Obdach schönster Art gewährt. Wer damals die allsonntägliche Wallfahrt der Münchner zu dem Altar erlebt hat, der wird Vasaris Schilderung über den Triumphzug der Florentiner bei Anlaß der Erwerbung von Duccios Madonna für Santa Maria Novella besser begriffen haben.

Es sind heute also alle Voraussetzungen gegeben, ein neues Grünewald-Buch wünschenswert zu machen. Viele Jahre schon hat man gehofft, daß Wölfflin das seine schreiben werde. Diese Publikation jedenfalls bringt noch nicht das, was wir erwarten und brauchen. Es ist gewiß mit innerer Wärme und mit Kenntnis der Sachverhalte geschrieben, aber es fehlt dem allzu kurzen Text an einer Gesamtanschauung des Meisters ebenso sehr wie an Sicherheit des stilistischen Urteils. Die Einleitung wird wahrscheinlich dem Laien am meisten Neues bringen, weil Grünewald (oder wie der wahre Name lautet Matthies Neidhardt-Gothart) auf Grund der Zülchischen Archivalfunde in Würzburg beheimatet wird. Zu diesen archivalischen Tatsachen sucht Knapp seit Jahren ergänzend das stilistische Beweismaterial zu liefern. Der Fund des Lindenharter Altares durch Sitzmann ist ihm und uns dabei zu Hilfe gekommen, und aus den vollkommen dunklen Anfängen hat Knapp den Zusammenhang mit Riemenschneider und Dürer deutlich zu machen versucht. Dies wird für die Zukunft auch bestehen bleiben. Dagegen hat sich K. in seiner Begeisterung für seinen Helden so weit hinreißen lassen, die größten Blätter der Dürer-Apokalyypse, wie